

Wenn sie fortgegangen war, so konnte sie doch den Riegel nicht von innen zugemacht haben – zugemacht haben – haben . . .

Verwirrt starrte er immer noch auf den Riegel und rührte sich nicht.

Mit einem Male aber schoß er den Gang zurück, die kleine Treppe hinauf, riß die Tür des Schlafzimmers auf:

Nein, jetzt so was – nun war sie richtig eingeschlafen und saß mit dem grünen Blüschchen im Lehnstuhl mit den hohen Seitenlehnen und lächelte!

Wahrhaftig – sie lächelte im Schlafe.

„Aber Betty!“, entfuhr es ihm halblaut. Jedoch erschrocken legte er sich selbst die Hand geschwind auf den Mund. Nein, wecken wollte er sie nicht. Sie sollte ruhig weiterschlafen, weiterschla . . .

Auf einmal kam ihm ein neckischer Gedanke.

Da drüben lagen die Glycerfäden für den Weihnachtsbaum. Aha, sie hatte sie schon hergerichtet für übermorgen. Hahaha – die wollte er ihr leise über den schlafenden Kopf hängen – ganz leise.

Auf den Zehenspitzen war er an den Tisch hinübergewandert, hatte einen tüchtigen Silberstrang genommen, ihn vorsichtig mit den Finger auseinandergestreut.

So! Jetzt sah er ihr noch geschwind und lächelnd von unten her ins Gesicht. Ob sie sich auch nicht verstellte? Na, warte, du Schlafmüße, du liebe!

Aber plötzlich vollführten die Silberstrahlen eine wirbelnde Bewegung in einer schreckgeballten Hand – schlugen mit der Hand auf den Boden – erhoben sich wieder – flatterten wie Haare einer Silberfurie gegen die Frau im Lehnstuhl . . .

Aber nie sind die Strahlen zu dem vorbedachten Zweck gekommen, neckisch über Betty's Kopf herabzuhängen. Denn eine Tote bedeckt man nicht mit Flitter für den Weihnachtsbaum. – –

Die blanke Nacht war vergangen.

Am Morgen kam die Leichenbeschau, kamen die Formalitäten.

Er tat alles wie im Traum. Die Stimmen, die auf ihn einredeten, schienen ganz fernher zu kommen, aus einer anderen Welt. Wenn er die Hand ausstreckte, um einen Händedruck zu erwidern, kam es ihm vor, als wüchse sein Arm weit in die Länge. Es war alles so sonderbar.

Jetzt wendete sich der Pfarrer zu ihm. Er wollte sich Notizen zu einer Leichenrede machen.

Aber er verstand ihn nicht.

„Im grünen Blüschchen ist sie gestorben“, sagte er ganz ruhig.

„Gewiß, gewiß! Aber fassen Sie sich – ich möchte einige wichtige Daten aus ihrem Leben. Verstehen Sie?“

„Die Silberfäden für den Weihnachtsbaum hat sie noch hergerichtet, Herr.“

„Sie dürfen Ihrem Schmerz nicht zu arg nachgeben. Sie müssen auch an sich selber denken.“

„Ja, und gestern nachmittag, bevor sie ausging, hat sie noch die alte Pendeluhr aufgezo-gen, Herr.“

Er war aufgestanden – zu der alten Schwarzwälderin war er hinübergewandert. Aufmerksam betrachtete er die braunen, lannenzapfenen Eisengewichte für die Zeiger und das Schlagwerk.

„Denken Sie, Herr Pfarrer“, sagte er aus einem tiefen Sinnen heraus, „denken Sie, diese Uhr geht von ihren Händen – wie kann etwas leben, wo sein Schöpfer tot ist, Herr Pfarrer?“

„Beruhigen Sie sich doch – es ist ja nur eine Uhr, eine tote Uhr.“

„Nein, Herr Pfarrer, die Uhr ist nicht tot – die Uhr lebt – die Uhr lebt von ihren Händen. Sehen Sie doch,

die Gewichte haben noch ein Viertel zu laufen, bis sie stille werden – bis sie auch – auch stillstehen werden . . .“

Der Pfarrer hatte sich erhoben.

„Ich werde heute abend noch einmal vorbeikommen“, sagte er, „vielleicht haben Sie sich bis dahin mehr gefaßt, damit Sie mir die Angaben machen können, nicht wahr? Und nun leben Sie wohl, und gewinnen Sie wieder Trost – es muß alles einmal heilen.“

Und als der Pfarrer gegangen war, hatte er sich wieder vor die alte Uhr gesetzt und ihren Pendelschlägen zugeschaut. Ohne daß er es wußte, machte sein Kopf die Pendelbewegungen mit.

„So schnell, wie ein Puls geht“, dachte er, „gerade so schnell, wie ihr Puls gegangen ist.“

Darauf sah er zu den Zeigern hinauf. Die schrumpften zusammen. Er sah den Minutenzeiger springen. Er konnte den Stundenzeiger rücken sehen. Jetzt bewegten sie sich gegeneinander. Jetzt voneinander. Die Uhr veränderte die Mienen.

Natürlich, die Uhr hatte doch ein Gesicht. Und auf dem Gesicht zuckte es von allerlei Gedanken. Hat sie nicht eben gelächelt, die Uhr? So wie Betty immer lächelte?

„Na, Betty, willst dein grünes Blüschchen anziehen? Aha, ausgehen? Weihnachtsbesorgungen machen, gelt? Ist gut, Betty, ich schreibe einstweilen an meiner Arbeit weiter. Aber höre mal, Betty, daß du mir noch einen Kuß gibst, bevor du aus der Tür gehst. Eigentlich sollte ich dir noch von gestern böse sein. Gestern – nicht, es war doch gestern, als du von mir fortgingst, ohne was zu sagen? Betty, das hast du doch früher nie getan. Nun denke mal, wenn ich das täte – du würdest schön beleidigt sein, wie . . .?“

Und der Mann fuhr fort, mit der Uhr zu reden. Und die Uhr antwortete ihm unermüdlich mit leisem Schlag.

Es war schon eine ganze Weile, daß er so dasaß, daß er dann und wann mit der Hand über die braunen Eisengewichte fuhr, wie man andere, geliebte Hände streichelt.

Und Leute kamen, um ihn zu holen. Aber er machte: „Bscht, bscht, ich habe jetzt keine Zeit – ich muß noch mit meiner Frau etwas bereden“, und trieb die Leute aus der Tür und schloß sie ab.

Und dann setzte er sich wieder hin vor die Uhr und sprach mit ihr und hatte sie lieb.

Die Zeiger rückten, und der Pendel ging – die Kette wurde länger, die Gewichte sanken tiefer und tiefer –, mit ihnen sank die Zeit.

Auf einmal war es ihm, als habe er die Antwort auf eine Frage nicht recht gehört.

„Wie meinst du, Betty?“, sagte er, „ich kann dich kaum verstehen.“

Das Gewicht, das die Uhrenzeiger trieb, zitterte leicht. Es war an seinem längsten Ende angelangt. Ein leichter Knacks ging durch das Uhrwerk.

„Wie, Betty, wie?“

Der Pendel schwang noch ein paarmal hin und her.

„Aha – ich habe schon verstanden, Betty – nein, nein, heute will ich dich lieber nicht allein ausgehen lassen – heute geh' ich mit dir, Betty – einen Augenblick noch, Betty – einen Augenblick – ich will nur noch meinen Mantel holen – gleich bin ich wieder bei dir – bei dir . . .“

Und als der Pendel zum letzten Male schwang und stille stand, brachen sie von draußen die Türe ein – ein Arzt, ein Krankenwärter, ein Schlosser und ein erbberechtigter Neffe – und fanden einen totenstillen Mann, der sich nie mehr rührte – der mit seiner Betty fortgegangen war in eine andere Welt.

(I/211)